Stationen der Erinnerung in Währing

Eine Initiative des Vereins Steine der Erinnerung

2. Teil

Coverfoto: Familienportrait Johanna Rosen (ca. 1924, unbekannter Künstler)

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 4
Jüdisches Leben in Währing 5
Station 3a: Währingerstraße 125 6
Station 3b: Währingerstraße 184 11
Station 3c: Währingerstraße 188-190 18
Station 3d: Paulinengasse 9 21
Station 7a: Schulgasse 18 24
Station 7b: Schulgasse 70 26
Plan und Legende 28
Station 8a: Max-Emanuel-Straße 17 30
Station 9a: Edmund-Weiß-Gasse 3 32
Station 10a: Gustav-Tschermak-Gasse 14 35
Station 13a: Pötzleinsdorferstraße 18 40
Station 14: Eckpergasse 2 42
Welches Schicksal erwartete deportierte Wiener Jüdinnen und Juden? 45
Orte der Deportation und Vernichtung 47
Informationen 52
Danksagung 54

Vorwort

Der Verein Steine der Erinnerung setzt nun zum sechsten Mal Steine der Erinnerung in Währing.

Unserem Ziel, den öffentlichen Raum so zu verändern, dass die Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft in Österreich und deren Gewalttaten gegen die jüdischen Bürger_innen reflektiert und bewältigt wird, kommen wir Schritt für Schritt näher. Unser Wunsch ist es, durch unsere Beispiele die Erinnerung an das jüdische Leben in Währing wach zu halten und symbolisch den von hier vertriebenen und ermordeten jüdischen Einwohner_innen wieder einen Platz in ihrem Heimatbezirk zu geben. Auf diese Weise hoffen wir, zur Heilung dieser tiefen Wunde beizutragen.

Daliah Hindler
Matthias Beier
Vally Steiner
Ernst Fitzka
Roswitha Hammer
Raul Soto
Zahava Hindler
Elisabeth Ben David-Hindler, verstorben
Karl Jindrich, verstorben

Verein Steine der Erinnerung an jüdische Opfer des Holocausts

Jüdisches Leben in Währing

1892 wurden die Vororte Währing, Weinhaus, Gersthof, Pötzleinsdorf sowie Teile von Neustift am Walde und Salmannsdorf eingemeindet und aus ihnen der neue Bezirk Währing gebildet. Die Beliebtheit, die der Vorort Währing auch bei Jüdinnen und Juden als Wohngebiet und Ort für Sommerfrische genoss, ließ hier bald eine Gemeinde entstehen. In den Jahren 1888/89 errichtete die „Israelitische Cultusgemeinde Währing“ eine Synagoge in der Schopenhauerstraße 39, die bis zu ihrer Zerstörung während des Novemberpogroms ihr religiöses Zentrum war.

Unter den BewohnerInnen waren auch zahlreiche prominente Jüdinnen und Juden wie Arthur Schnitzler oder Theodor Herzl. Jüdische Familien wohnten aber auch in den weniger eleganten Teilen Währings. Sie waren keineswegs alle wohlhabend und wohnten in Mietwohnungen in Zinshäusern ebenso wie in Gemeindebauten. Die jüdische Bevölkerung Währings war zwar vielfältig, aber mit 5.061 Personen im Jahr 1934 zahlenmäßig eher klein.
In Währing befanden sich vor der NS-Zeit auch wichtige jüdische Institutionen. Der Währinger Friedhof war der zweitälteste Friedhof Wiens und ein kulturgeschichtliches Juwel, bevor er von den Nationalsozialisten verwüstet und in der Nachkriegszeit dem Verfall preisgegeben wurde. Das Rothschildspital (1873 eröffnet) war für seinen hohen Standard bekannt und stand auch der nichtjüdischen Bevölkerung offen. Auch dieses Spital nahm nach dem Krieg seinen Betrieb nicht mehr auf.

Quelle: https://www.oeaw.ac.at/ikt/shoah-in-waehring

Station 3a: Währingerstraße 125

Otto Haasz, Fini Subak, Grete Subak, Siegmund Subak

Initiative Weinhaus

Seit Juni 2017 gibt es im Pfarrgebiet von St. Josef Weinhaus einen ersten „Stein der Erinnerung“, und zwar vor dem Haus in der Cottagegasse 39. Petra Dorman, London, die Witwe des Überlebenden Ernst Duschinsky, hat ihn für ihre ermordeten Schwiegereltern initiiert. Im gesamten 18. Wiener Gemeindebezirk sind seit einigen Jahren an dreizehn Adressen solche Gedenksteine (bzw. Wandtafeln) mit mehr als dreißig Namen feierlich der Öffentlichkeit übergeben worden.
Vor 80 Jahren lebten im Bezirk Währing jedoch rund 5.000 Juden; davon könnte fast ein Drittel im Pfarrsprengel Weinhaus gewohnt haben.
Wie viele leben heute hier? Wir wissen es nicht, aber es sind sicher zu wenige, um an die leidvollen Ereignisse zwischen 1938 und 1945 auch in unserem Bezirk mit Dokumentationen zu erinnern und mit sichtbaren Zeichen aller betroffenen Personen zu gedenken. In vielen Fällen gab es ja auch gar keine Nachkommen mehr.
Wenn es die Juden nicht können, sind dann nicht auch die Christen dazu aufgerufen, jüdische Lebensgeschichten dem Vergessen zu entreißen? *„Erinnerung bedarf zunächst keiner Rechtfertigung*“, ermutigt der österreichische Schriftsteller Doron Rabinovici.
Und mögliche Spuren dieser Biographien sind ein „gemeinsames Erbe“ im Sinne des Konzilsdokumentes Nostra Aetate, in dem die katholische

Kirche seit 1965 anerkennt, dass sich „die Anfänge ihres Glaubens und ihrer Erwählung“ bei den Juden finden. Damit das Christentum nicht zu einer beliebigen und unverbindlichen Weltanschauung verkümmert, ist die Kirche aufgefordert, auch in geschichtlicher Weise an der „Wurzel“ festzuhalten, die „dich trägt“ (Paulus, Röm 11). Denn als Christen können wir das Judentum nicht als eine uns fremde Religion ansehen.
So möchte das vorliegende Ergebnis eines mehrjährigen Projektes sich nicht nur als historische Dokumentation, sondern auch als ein Zeichen des Respekts gegenüber dem Judentum verstanden wissen, „die durch die furchtbaren Prüfungen dieser Jahrhunderte hindurch ihren Glauben an Gott bewahrt haben (Papst Franziskus, 2013) und die gegenseitige Kenntnis und Achtung fördern“ (Nostra Aetate).
Im Jahr 2015 wurden die Namen von über siebzig Shoah-Opfern – allein aus dem Weinhauser Pfarrgebiet – auf einer Gedenktafel beim Pfarrhaus festgehalten.
Zwei Jahre später wussten wir, dass es mindestens doppelt so viele waren, von denen wir zumindest Namen und Adressen kennen. *„Die Vernichtung wollte die Opfer namenlos machen, sie ihrer menschlichen Würde berauben“*, so D. Rabinovici in seinem Beitrag zu einem beispielhaften Forschungsprojekt in der Servitengasse (Eine Nachbarschaft auf Spurensuche, 2007, S. 21). *„Wer das Andenken an die Verfolgten abwehren will, wird im Nachhinein zum Komplizen der Untat.“*
So teilte uns der Schriftsteller und Shoah-Überlebende Robert Schindel (geb. 1944) im September 2016 zum Namen seines Vaters René Hajek auf der Gedenktafel mit: *„Ich bin ganz gerührt, dass nach Jahrzehnten der Opfertod meines Vaters gewürdigt wird.“*
Bei dem Projekt ging es auch darum, die Häuser mit den Wohnungen der Opfer zu identifizieren und aufzusuchen. *„Denn authentische Orte“,* so der Filmregisseur Wim Wenders, *„haben ein Gedächtnis, sie erinnern sich an vieles“.* Und die Fähigkeit, auf konkrete Orte zu achten, sei im Begriff verlorenzugehen. So haben wir zu den Lebensabrissen „Rahmenhandlungen“ der Zeitgeschichte in Weinhaus bzw. Währing vor allem für 1938 bis 1945 beigefügt. Wir bewegen uns nämlich bis heute auch in unserem Bezirk auf einem doppelten Boden mit unentdeckten Hohlräumen und unbekannten Todesopfern „im Keller“.
Text: Initiative "Spurensuche Weinhaus

Autorinnen und Autoren: Michael Almasi-Szabo, Christa Hofmann, Irene Hyna, Rita Kupka-Baier, Dietfried Olbrich, Birgit Snizek, Maria Weber (†), Doris Weis, Sr. Anastasia Wimmer SA

siehe: "Die wirklichen Zeugen - Lebensspuren deportierter und ermordeter jüdischer Menschen aus dem 18. Wiener Bezirk mit Schwerpunkt Weinhaus".

Dr. Otto Haasz

Geburtsort: Poruba, heute Tschechien
Beruf: Advokat
Wohnort in Währing-Weinhaus: Währinger Str. 125/16
Deportation: am 7.5.1942 nach Theresienstadt

1912 trat Otto Haasz aus der jüdischen Glaubensgemeinschaft aus. Im Jänner 1935 verstarb seine Ehefrau Berta (geb. Buck) [1]Stiefsohn Friedrich Schlögl ließ 1947 ein Verfahren zur Todeserklärung seines Stiefvaters einleiten[2].

Fini Subak

Geburtsort: Ungarisch Brod, heute Tschechien
Name der Mutter: Kohn (Vorname nicht bekannt)
Name des Vaters: Kohn (Vorname nicht bekannt)
Name des Ehemannes: Subak, Gustav
Name des Kindes: Siegmund
Beruf: Kauffrau
Wohnort in Währing-Weinhaus: Wien XVIII. Währingerstraße 125/9
Letzter Wohnort in Wien: Wien IX. Schlickplatz 4/4
Deportation: Fini Subak wurde am 9.10.1942 mit Transport 45 Da 525 von Wien nach Theresienstadt und am 12.10.1944 von Theresienstadt nach Auschwitz deportiert und ermordet.
Todesdatum: nicht bekannt

Grete Subak

Geburtsort: Wien
Name der Mutter: Lagstein, Olga (geb. Strauss)
Name des Vaters: Lagstein, Adolf
Name des Ehemannes: Subak, Siegmund
Wohnort in Währing-Weinhaus: Wien XVIII. Währingerstraße 125/9
Letzter Wohnort in Wien: Wien I. Seitenstettengasse 2
Deportation: Grete Subak wurde am 30.11.1943 von Wien nach Theresienstadt und am 28.9.1944 nach Auschwitz deportiert und dort ermordet.
Todesdatum: nicht bekannt

Siegmund Subak

Geburtsort: Wien
Name der Mutter: Subak, Fini (geb. Kohn)
Name des Vaters: Subak, Gustav
Name der Ehefrau: Subak, Grete (geb. Lagstein)
Wohnort in Währing-Weinhaus: Wien XVIII. Währingerstraße 125/9
Letzter Wohnort in Wien: Wien I, Seitenstettengasse 2
Deportation: Siegmund Subak wurde am 30.11.1943 von Wien nach Theresienstadt und am 28.9.1944 nach Auschwitz deportiert und dort ermordet.
Todesdatum: nicht bekannt

Fini und Gustav Subak betrieben an der Adresse Währingerstraße 125 einen Großhandel mit Baumaterialien und Holz[3], später einen Handel mit Schuhwaren[4]. Ihr Sohn Siegmund folgte ihnen beruflich nicht nach, sondern wandte sich der Musik zu. Er gründete 1937 ein Orchester innerhalb des Hechaluz Haklal Zioni, einer Untergruppe des zionistischen Weltverbandes Hechaluz (hebräisch: „Der Pionier“), dessen Ziel es war, jüdische Einwanderung nach Palästina vorzubereiten und durchzuführen. Über das erste Auftreten des Ensembles berichtete „Die Stimme“, Zeitung des zionistischen Landesverbandes für Österreicher: *„Am Samstag, den 19. Juni wirkte beim Gartenfest der Sektion X zum erstenmal eine*

Kammerbesetzung des unter der Leitung des Kapellmeisters Siegmund Subak stehenden Orchesters des Hechaluz Haklal Zioni mit.
Es wurde eine Triosonate von Sammartini und ein noch unbekanntes Werk von Zeitlin, „Reb Nachmons Nigun“, gespielt und bewiesen sie durch ihr gut abgestimmtes Spiel die ernste Arbeit, die in diesem Orchester geleistet wird“[5].
Im Sommer 1938 wurde Jüdinnen und Juden der Aufenthalt in Parkanlagen und ähnlichen Erholungsgebieten verboten. Bald verblieb als einziges Refugium die neue jüdische Abteilung des Wiener Zentralfriedhofes. Dort organisierte die Israelitische Kultusgemeinde (IKG) „Sommerkurse“. Vornehmlich Kinder und Jugendliche bauten Obst und Gemüse an und besaßen die Möglichkeit, sich mit Freundinnen und Freunden zu treffen. Einer der Mitarbeiter der Friedhofs- und Fürsorgeabteilung der IKG, die die Aktion „Grabeland“, wie sie genannt wurde, betreute, war Chorleiter Siegmund Subak[6]

Chorleiter blieb er auch im Konzentrationslager Theresienstadt, wohin er gemeinsam mit seiner Frau Grete Ende November 1943 deportiert worden war. „Der Subak-Chor von Siegmund Subak sang jüdische liturgische Musik, Jiddische Volkslieder und neue Musik aus Palästina.[7]
Fini, Grete und Siegmund Subak wurden im Herbst 1944 nach Auschwitz verbracht, wo ihre Stimmen verstummten.

Grete Subaks Bruder Paul Lagstein (geb. 12.12.1913) maturierte 1931 am Realgymnasium Schopenhauerstraße 49. Es gelang ihm, in die Vereinigten Staaten von Amerika zu emigrieren, wo er am 6. Februar 1992 in Forest Hills, Queens County, New York starb[8]

Quellen:
1) Neue Freie Presse vom 6. Jänner 1935, 28
2) Wiener Zeitung vom 19. September 1947, 5
3) Allgemeiner Tiroler Anzeiger vom 26. September 1919, 7
4) Die Rote Fahne vom 2. Dezember 1922, 5
5) Die Stimme vom 25. Juni 1937, 8
6) Nach: Hecht, Lappin-Eppel, Raggam-Blesch, Topographie der Shoah - Gedächtnisorte des zerstörten jüdischen Wien, Wien 2015, 309 ff
7) Diplomarbeit Ute Martens, Hans Krása „Brundibár“ Eine Kinderoper in Theresienstadt, 1997, 37
8) Webpage https://www.ancientfaces.com/person/paul-lagstein/12557003

Station 3b: Währingerstraße 184

Adelheid Landes, Rudolf Landes, Abraham Spindel, Frieda Spindel, Emil Spindel

Verwirklicht durch: Initiative "Spurensuche Weinhaus“
Einführungstext auf S. 6-7

Adelheid Landes

Geburtsort: Regensburg
Name der Mutter: Pollak (Vorname nicht bekannt)
Name des Vaters: Pollak (Vorname nicht bekannt)
Name des Ehemannes: Landes, Rudolf
Namen des Kindes: Grete
Wohnort in Währing-Weinhaus: Währingerstraße 184/12
Letzter Wohnort in Wien: Wien IX, Mosergasse 6
Deportation: Adelheid Landes wurde am 27.5.1942 mit Transport 23 Da 2014 von Wien nach Minsk deportiert und ermordet.

Rudolf Landes

Geburtsort: Nachod, heute Tschechien
Name der Mutter: nicht bekannt
Name des Vaters: nicht bekannt
Name der Ehefrau: Landes, Adelheid (geb. Pollak)

Namen des Kindes: Grete
Beruf: Kaufmann[1]
Wohnort in Währing-Weinhaus: Währingerstraße 184/12
Letzter Wohnort in Wien: Wien IX, Mosergasse 6
Deportation: Rudolf Landes wurde am 27.5.1942 mit Transport 23 Da 2014 von Wien nach Minsk deportiert und ermordet.

Zur Lebensgeschichte:

Wer war Rudolf Landes? Hält man sich in Unkenntnis anderer Lebenszeugnisse an Berichte österreichischer Zeitungen über seine Unternehmungen, Gründungen, gerichtlichen Verurteilungen, Rechtfertigungen und Appellationen, war er in Personalunion Michael Kohlhaas, Wohltäter, Schwindler, Wichtigtuer, Hakenkreuzler und Judenführer. Wer also war Rudolf Landes?
Im Juni 1908 vermeldete das Neue Wiener Journal, dass Wachtmeister Landes, der gegen die Leitung des Militärarzneiinstitutes Vorwürfe wegen Veruntreuung von Geldern erhoben hatte, darob von den Beschuldigten wegen Ehrbeleidigung geklagt und zu vierzehn Tagen Arrest verurteilt worden war, in der Berufungsverhandlung zwar den Wahrheitsbeweis für seine Behauptungen zum Teil erbringen konnte, ihm die Strafe aber keineswegs erspart blieb.[2]
1915 findet sich Landes als Rechnungsunteroffizier wieder im Militärdienst, wo er sich im Arbeiterlager Hausleiten als Spendensammler für die Aktion „Bausteine für das Rote Kreuz“ hervortrat. Eine idealistisch motivierte Tätigkeit, die er nach Kriegsende bereute: *„Freilich, hätten wir damals nur geahnt, daß sich der Protektorenstellvertreter mit dem ehrfurchtheischenden Titel für seine Mühe 200.000 Kronen Jahresgage auszahlen läßt, daß die Autos zu Privatfahrten hochstehender Personen mißbraucht werden und Prager Gräfinnen mit Mehl, Zucker, Schokolade schachern, ich würde keinen Finger gerührt haben.*“[3]

Glücklos verlief auch Landes nächstes Unterfangen, die Gründung der „Wohnungsliga“, die als Rezept für die Linderung der Wohnungsnot den Abbau des Mieterschutzes forderte[4] und dafür eintrat, alle Politiker und politischen Verwaltungssekretäre aus dem Wiener Wohnungsamt zu

entfernen und die Leitung und Führung desselben den Hausbesitzern, Mietern, Untermietern und Wohnungssuchenden zu übertragen.[5]
Über einen Vortrag Landes bei einer Versammlung in Amstetten berichtete die Ybbser Zeitung: *„Referent Rudolf Landes, welcher durch 25 Jahre der sozialdemokratischen Partei angehört und Jahre hindurch obdachlos war, erklärte in einem einstündigen Referat, oft durch Beifall unterbrochen, daß nur das Mietengesetz die Ursache der so künstlich hervorgerufenen Wohnungsnot ist und schilderte die grauenhafte Behandlung, die ihm von Seite der Gemeinde Wien zuteil wurde, als er sich der Obdachlosen annehmen wollte. Diese Freiheitshelden warfen ihn mit Schwerverbrechern zusammen 14 Tage in den Kerker und so mußte er seine aufopferungsvolle Tätigkeit für das allgemeine Wohl der Obdachlosen büßen.“*[6]
Landes ließ sich nicht entmutigen. Er hob den Verband der „geistigen Arbeitslosen Wiens“[7] aus der Taufe, dem sofort heftiger Gegenwind entgegenblies. *„In der letzten Zeit versucht eine neugegründete Vereinigung, die sich hochtrabend Selbstloser Hilfsverband aller Arbeitswilligen Österreichs nennt, bei den arbeitslosen Angestellten auf Mitgliederfang auszugehen. Daß es sich um eine Vereinigung handelt, der die Arbeitslosen am besten in weitem Bogen ausweichen, ist sofort ersichtlich, wenn man die „Macher“ dieser Gesellschaft kennt. Der Wortführer ist ein gewisser Rudolf Landes: im Kriege wohlbestallter Rechnungsunteroffizier, natürlich im Hinterland, von Patriotismus triefend, ist er nach dem Umsturz kurze Zeit Rotgardist gewesen und ist nach mehreren Verwandlungen vor nicht allzu langer Zeit noch in einer von den Hausbesitzervereinigungen gegründeten Mietervereinigung Arm in Arm mit Hausbesitzersohn Safran für die Beseitigung des Mieterschutzes eingetreten.[8], ätzte die Arbeiter Zeitung und die Rote Fahne spottete: „Vor einigen Wochen hat ein gewisser Landes mit einem „Selbstlosen-Hilfsverband aller Arbeitswilligen“ eine Arbeitslosenversammlung einberufen. Woher der Wind wehte, konnte man an der Begeisterung der „Freiheit“ für diese Versammlung ersehen. Der Landes verkündete den Versammelten ein eigenes Programm zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit. Die ganze Sache machte den Eindruck der Erfindung eines halbfaschistischen Narren. Nun ist auch schon die Reaktion gefolgt.*

Dieser „Verein“ muß mitteilen: „Wir ersuchen Sie höfl. zur gfl. Kenntnis zu nehmen, daß wir unseren Obmann Rudolf Landes, nach wiederholten Bemühungen, ihn von schädlichen Handlungen abzuhalten und nach wiederholten vergeblichen Verwarnungen wegen Unfähigkeit und wegen Verdachts der Unzurechnungsfähigkeit aus dem Vorstand und dem Verbande ausgeschlossen haben.“[9]
Gegen beide Zeitungsartikel erwirkte Landes Berichtigungen nach §23 des Pressegesetzes, erweckte in seinen Erwiderungen allerdings eher den Eindruck eines schrulligen Kauzes als den eines nüchternen Interessenvertreters.

Im Sommer 1932 konstituierte sich im Hotel „Bayerischer Hof“ der „Bund jüdischer Frontsoldaten Österreichs“. Bundesführer Emil Sommer zum Zweck des Bundes: „Schutz der Ehre, des Lebens und Eigentums der Juden Österreichs gegen die unberechtigten Angriffe des Antisemitismus.“[10] Rudolf Landes wurde „per acclamationem“ zum ersten Ehrenmitglied ernannt.

Kurz nach dem Einmarsch der Nationalsozialisten tauchte im Juni 1938 im „Deutschen Telegraf“[11] ein mit 26. November 1934 datierter Brief Landes an den damaligen Chef des Bundespressedienstes und Kommissars für Heimatdienst, Oberst Adam, auf. Der Verfasser bezeichnete sich selbst als „Geschäftsführer der Jüdischen Kultur- und Wirtschaftsliga“ und stellte den Antrag auf Ausstrahlung einer „jüdischen Weltsendung“ durch die RAVAG[12] und fügte seinem Gesuch detaillierte Vorschläge zu Sendungsablauf und Programminhalt bei.
Der Brief wurde in der NS-Zeitung nicht nur veröffentlicht, um Landes der Lächerlichkeit preiszugeben, sondern war Teil der Abrechnung sowohl mit dem „Schuschnigg-Österreich“ als auch dem „Internationalen Judentum“.

Rudolf Landes und seine Frau Adelheid wurden in Minsk ermordet. Über Leben und Schicksal der am 21. Jänner 1911 geborenen Tochter Grete konnten keine Zeugnisse ausfindig gemacht werden.

Abraham Spindel

Name der Ehefrau: Spindel, Frieda
Name des Kindes: Emil
Beruf: Buchhalter
Wohnort in Währing-Weinhaus: Währinger Straße 184/18
Deportation: am 26.8.1942 von Mussidan (Frankreich) nach Drancy und am 31.8.1942 weiter nach Auschwitz-Birkenau deportiert und dort ermordet.
Todesdatum: nicht bekannt

Frieda Spindel

Name des Ehemanns: Spindel, Abraham
Name des Kindes: Emil
Wohnort in Währing-Weinhaus: Währinger Straße 184/18
Deportation: am 26.8.1942 von Mussidan (Frankreich) nach Drancy und am 31.8.1942 weiter nach Auschwitz-Birkenau deportiert und dort ermordet.
Todesdatum: nicht bekannt

Emil Spindel

Name der Mutter: Spindel, Frieda
Name des Vaters: Spindel, Abraham
Wohnort in Währing-Weinhaus: Währingerstraße 184/18
Deportation: am 26.8.1942 von Mussidan (Frankreich) nach Drancy und am 31.8.1942 weiter nach Auschwitz-Birkenau deportiert und dort ermordet.
Todesdatum: nicht bekannt

Zur Lebensgeschichte:[13]

Der Buchhalter Abraham Spindel lebte mit seiner Frau Frieda und ihrem Sohn Emil in der Währinger Straße 184.[14] Das weitere Wissen über die Familie Spindel setzt erst mit ihrer Verhaftung in der kleinen französischen Gemeinde Mussidan, Département Dordogne, wo sie in der

Rue de Bordeaux wohnte, ein. Der Zeitpunkt ihrer Flucht aus Wien und die Umstände, die sie in die damals unbesetzte Zone Frankreichs geführt hatten, sind nicht bekannt.

In der Nacht auf den 26. August 1942 führte die französische Polizei eine Großrazzia in allen 40 Departements der Vichy-Zone durch, bei der mehr als 6.000 ausländische Juden, unter ihnen etwa 500 Kinder, festgenommen und an die nationalsozialistischen Besatzer ausgeliefert wurden.[15]
In Mussidan wurden die österreichische Familie Spindel (Abraham, Emil und Frieda), die deutsche Familie Wolfermann (Edith, Erna und Siegfried) und die polnische Familie Säckler (Leiser, seine Frau Chaje und ihr Sohn Léon) verhaftet. Emil Spindel und Edith Wolfermann waren keine acht und keine dreizehn Jahre alt und Léon Säckler nicht einmal drei Jahre.

Über die Verhaftung der Familie Schindel berichtete später die Augenzeugin Reine Melkebeke:
„Ich arbeitete zu dieser Zeit bei Frau Séguy in Mussidan oberhalb einer Werkstätte, die ihrem Mann gehörte. Ich habe Schneiderarbeiten verrichtet. Ich habe die Verhaftung der Familie Spindel beobachtet. Die Familie wohnte oberhalb von Herrn Guine, der Schuhhändler war. Es waren der Mann, die Frau und ihr Sohn. Wir haben Lärm gehört und einen Kastenwagen anhalten. Ich bin ans Fenster gegangen und habe Gendarmen gesehen. Ich habe dann die Familie Spindel in den Kastenwagen steigen gesehen.”

Die Familie Spindel wurde ins Sammellager Drancy gebracht, am 31. August 1942 nach Auschwitz transportiert und dort ermordet.
Insgesamt wurden zwischen 1942 und 1945 etwa 76.000 Juden aus Frankreich deportiert und ermordet, davon 11.400 Kinder im Alter von unter 18 Jahren. Etwa 2.000 der Kinder waren jünger als sechs Jahre. Unter den Juden, die aus Frankreich deportiert wurden, stammten etwa 10.500 aus Deutschland und Österreich, darunter etwa 800 Kinder und Jugendliche.[16]
Am 11. Juni 1944 füsilierte ein Trupp der SS in Mussidan 52 Personen als Vergeltung für eine versuchte Sabotage der Eisenbahn durch die Résistance, darunter Raoul Grassin, den Bürgermeister der Stadt.

An dem Massaker beteiligt war auch die sogenannte „SS Mohamed“, eine Brigade von in Nordafrika geborenen, mit den deutschen Besatzern kollaborierenden Franzosen unter Führung von Alexandre Villaplane.[17]

Das Haus Währinger Straße 184 befindet sich nicht weit von einigen Parkanlagen des Bezirkes entfernt. Man kann annehmen, dass auch Emil Spindel darin gespielt hat. Seine damaligen Kameraden kennen wir nicht und haben auch keine Kenntnis darüber, ob und wer sich später an ihn erinnert hat.

Manchmal beginnt die Erinnerung an einen Menschen eben erst Generationen nach seinem Tod.

Quellen:
1) Adolph Lehmann's allgemeiner Wohnungs-Anzeiger : nebst Handels- u. Gewerbe-Adressbuch für d. k.k. Reichshaupt- u. Residenzstadt Wien u. Umgebung, Wien 1938, 710
2) Neues Wiener Journal vom 11. Juni 1908, 6
3) Neues Wiener Tagblatt vom 2. April 1915, 8
4) Der Obdachlose und Wohnungssuchende vom 1. Dezember 1924, 5
5) Illustrierte Kronen Zeitung vom 30. April 1924, 5
6) Ybbser Zeitung vom 4. April 1925, 6
7) Freiheit vom 28. Juni 1928, 3; Freiheit erschien zwischen 1927 und 1932 als Organ der heimattreuen Bevölkerung (Parteilinie der Heimwehr)
8) Arbeiter Zeitung vom 25. August 1928, 7
Die Arbeiter Zeitung war das Zentralorgan der Sozialdemokratie Deutschösterreichs
9) Die Rote Fahne vom 20. September 1928, 5; Die Rote Fahne war das Zentralorgan der Kommunistischen Partei Österreichs
10) Neue Freie Presse vom 8. September 1932, 7
11) Deutscher Telegraf vom 8. Juni 1938, 5
12) Der Deutsche Telegraf (nationalsozialistisch) erschien zwischen dem 12. März und dem 15. September 1938; RAVAG: Radio Verkehrs AG, 1924 gegründete erste österreichische Rundfunkgesellschaft
13) Große Teile der Fluchtgeschichte der Familie Spindel wurden entnommen aus: Patrice Rolli, Le Périgord dans la Seconde Guerre mondiale: Chronique des années noires du Mussidanais et de l'ouest de la Dordogne, Saint-Léon sur l'Isle 2012, Kapitel 22
14) Lehmann, Wien 1936, 1257
15) Beate und Serge Klarsfeld, Endstation Auschwitz - Die Deportation deutscher und österreichischer jüdischer Kinder aus Frankreich, Köln-Weimar-Wien 2008, 10
16) Ebenda, 11
17) Wikipedia: https://de.wikipedia.org/wiki/Mussidan (aufgerufen am 24.8.2017)

Station 3c: Währingerstraße 188-190

Margarete Frank, Eugenie Herzfelder, Arthur Klein, Oskar Reich

Verwirklicht durch: Initiative "Spurensuche Weinhaus“
Einführungstext auf S. 6-7

Margarete Frank

Name der Mutter: Frank, Mathilde, geb. Duschak
Name des Vaters: Frank, Karl
Beruf: Kauffrau, Krankenpflegerin
Wohnort in Währing-Weinhaus: Währinger Straße 188–190, Stiege 7/1
Letzter Wohnort in Wien: 22. 9. 1939 Zwangsumsiedlung in IX, Türkenstraße 31, dann in II, Rembrandtstraße 17/5
Deportation: am 20.8.1942 nach Theresienstadt und am 19.10.1944 nach Auschwitz-Birkenau deportiert und dort ermordet.
Todesdatum: nicht bekannt

Karl Frank war Mühlenbesitzer in St. Pölten und lebte dort mit seiner Familie am Johannesplatz 8. Grete Frank hatte vier Geschwister: Franz, Johann, Otto und Rudolf.

Eugenie Herzfelder

Name der Mutter: Marini, Rosa
Name des Vaters: Herzfelder, Leopold
Wohnort in Währing-Weinhaus: Währinger Straße 188-190 Stiege 2/3
Letzter Wohnort in Wien: II, Große Mohrengasse 14/27
Deportation: am 10.7.1942 nach Theresienstadt

Eugenie stammte aus einer alteingesessenen jüdischen Brünner Familie. Der Vater war Fabrikant. Henriette Herzfelder (1865–1927), die Frauenrechtsaktivistin, war ihre ältere Schwester. Henriette trat 1912 aus der jüdischen Gemeinde aus.

Arthur Klein

Name der Mutter: Fanny, geb. Boran
Name des Vaters: Klein, Ignaz. Konfektionär
Wohnort in Währing-Weinhaus: Währingerstraße 188-190/ Stiege 6/16
Todesdatum: Er wurde am 12. April 1945 in Wien II, Förstergasse 5 von einem SS-Kommando erschossen.
Er wurde am 18. Februar 1934 in Weinhaus von Pfarrer Leopold Lojka getauft, und am 6.5.1938 gefirmt.

Das Massaker in der Förstergasse

Selbst in der Phase des Zusammenbruchs der NS-Herrschaft begehen SS-Einheiten noch Morde an Jüdinnen und Juden. Am 11. April 1945 verübte ein Kommando der Waffen-SS ein Massaker an neun Juden in der Förstergasse 7 im 2. Bezirk: Dr. Nelly Blum und ihre Schwester Marie Margolin, Arthur Holzer, Arthur Klein, Erna und Grete Klüger-Langer, Kurt Meze, Emil Pfeiffer und Genia Jenny Schaler sind vor den Kampfhandlungen in den Keller der Förstergasse 7 geflüchtet.

Um ca. 15.30 Uhr führt eine in der Förstergasse 10 untergebrachte Waffen-SS-Einheit eine Hausdurchsuchung auf Nr. 7 durch. Die SS befiehlt allen Personen im Keller, sich auszuweisen, sondert die oben erwähnten Jüdinnen und Juden aus und bringt sie in die Hauseinfahrt. In den Abendstunden werden sie in den Bombentrichter auf der Straße vor dem Haus geführt und durch Genickschüsse umgebracht. Kurze Zeit später, am 12. April um 3.30 Uhr morgens, treffen die Soldaten der Roten Armee in der Förstergasse ein. Am 14.8.2010. brachte die IKG vor dem Haus in der Förstergasse eine Gedenktafel an.

Oskar Reich

Geburtsort: Wien
Wohnort in Währing-Weinhaus: Währingerstraße 188-190, Stg.9/20
Deportation: vom KZ Drancy, Frankreich, am 4.9.1942 nach Auschwitz Birkenau (Transport 31), später nach Buchenwald, wo er am 4.3.1945 ermordet wurde.
Oskar Reichs Vater Alois Reich wurde 1943 in Theresienstadt ermordet, seine zweite Frau, Oskars Stiefmutter Rosa Reich (geb. Fleissig), starb ein Jahr zuvor in der Sammelwohnung in der Seegasse.
Oskar Reichs Frau Margarete (1901-1980) überlebte zusammen mit ihrer Tochter den Krieg in Wien. Ihr Sohn Egon (1923 -2006) konnte 1938 mit einem Schülertransport Wien verlassen. Er heiratete 1948 und wurde Vater von vier Kindern.[1] Ob er ihnen jemals erzählt hat, dass er als 12-jähriger Schüler in einen Verkehrsunfall verwickelt war und von der Rettungsgesellschaft in ein Krankenhaus gebracht werden musste, wovon sogar in der Zeitung berichtet wurde?[2] Eine im Rückblick beinahe harmlos anmutende Begebenheit, angesichts Vertreibung und Flucht, nicht lange danach.

Quellen:

1) https://www.geni.com/people/Oscar-Reich/6000000141584911876
2) Der Montag vom 17. August 1936, 4

Station 3d: Paulinengasse 9

Camilla Krieger, Julius Krieger, Walter Krieger, Erich Krieger, Hermine Neubrunn, Sandor Neubrunn

Verwirklicht durch: Initiative "Spurensuche Weinhaus“
Einführungstext auf S. 6-7

Camilla Krieger

Geburtsort: Wien
Name der Mutter: Lustig, Helene (geb. Steiner)
Name des Vaters: Lustig, Salomon
Name des Ehemanns: Krieger, Julius
Wohnort in Währing-Weinhaus: Paulinengasse 9, Stg. 19/13,
Letzter Wohnort in Wien: Wien XVII, Andergasse 24
Deportation: am 23. 11. 1941 mit dem Transport 11, Train Da 29, von Wien nach Kowno/Kaunas, Litauen
Todesdatum: 29.11.1941

Julius Krieger

Geburtsort: Wien
Name der Mutter: Krieger, Josefine (geb. Steiner)
Name des Vaters: Krieger, Baruch
Name der Ehefrau: Krieger, Camilla
Wohnort in Währing-Weinhaus: Paulinengasse 9, Stg. 19/13,
Letzter Wohnort in Wien: Wien XVII, Andergasse 24
Deportation: am 23. 11. 1941 mit dem Transport 11, Train Da 29, von Wien nach Kowno/Kaunas, Litauen, mit seiner Frau Camilla und ihrem Sohn Erich
Todesdatum: 29. 11. 1941 in Kowno/Kaunas

Walter Krieger

Name der Mutter: Camilla Krieger
Name des Vaters: Julius Krieger
Wohnort in Währing-Weinhaus: Paulinengasse 9, Stg. 19/13,
Letzter Wohnort in Wien: Wien XVII, Andergasse 24
Deportation: am 23.11.1941 mit dem Transport 11, Train Da 29, von Wien nach Kowno/Kaunas, Litauen
Todesdatum: am 29.11.1941 in Kowno/Kaunas

Erich Krieger

Name der Mutter: Camilla Krieger
Name des Vaters: Julius Krieger
Wohnort in Währing-Weinhaus: Paulinengasse 9, Stg. 19/13,
Letzter Wohnort in Wien: Wien XVII, Andergasse 24
Deportation: am 23.11.1941 mit dem Transport 11, Train Da 29, von Wien nach Kowno/Kaunas, Litauen
Todesdatum: am 29.11.1941 in Kowno/Kaunas

Am 23. November 1941 verließ ein Deportationstransport mit 1.000 jüdischen Männern, Frauen und Kindern den Wiener Aspangbahnhof. Dieser Transport kam jedoch nie am ursprünglich geplanten Bestimmungsort Riga an.

Der Transport aus Wien wurde, wie auch einige für Riga geplante Deportationstransporte aus dem „Altreich“, aus bisher nicht geklärten Gründen in das litauische Kowno/Kaunas umgeleitet und dem Einsatzkommando (EK) 3 übergeben.
Diese Einheit der Einsatzgruppe A war unter massiver Beteiligung einheimischer Kräfte seit Juni 1941 daran gegangen, *„Litauen judenfrei zu machen“,* und hatte dabei insgesamt mehr als 130.000 Menschen ermordet. Sofort nach der Ankunft wurden die deportierten Wiener Juden im Fort IX, einem Teil der alten zaristischen Befestigungsanlagen von Kowno/Kaunas, die mittlerweile zu Orten regelmäßiger Massaker geworden waren, von litauischen „Hilfswilligen“ unter dem Kommando von Angehörigen des EK 3 erschossen. Von den Wiener Deportierten sind keine Überlebenden bekannt. [1]

Hermine Neubrunn

Name des Ehemanns: Neubrunn, Sandor
Wohnort in Währing-Weinhaus: Paulinengasse 9, Stg. 9/14
Letzter Wohnort in Wien: Wien II, Große Pfarrgasse 16.
Deportiert nach: am 17.7.1942 mit Transport 32, Train DA 69 nach Auschwitz
Todesdatum: nicht bekannt

Sandor (Alexander) Neubrunn

Name der Ehefrau: Neubrunn, Hermine
Wohnort in Währing-Weinhaus: Paulinengasse 9, Stg. 9/14, dann Wien II, Große Pfarrgasse 16
Deportation: am 17.7.1942 mit Transport 32, Train DA 69 nach Auschwitz
Todesdatum: nicht bekannt

Sandor Neubrunn stellte am 23. Mai 1938 den Auswanderungsantrag für sich, seine Frau und seine Tochter.

Quelle:1) DÖW

Station 7a: Schulgasse 18

Arthur Schifferes

Arthur Schifferes

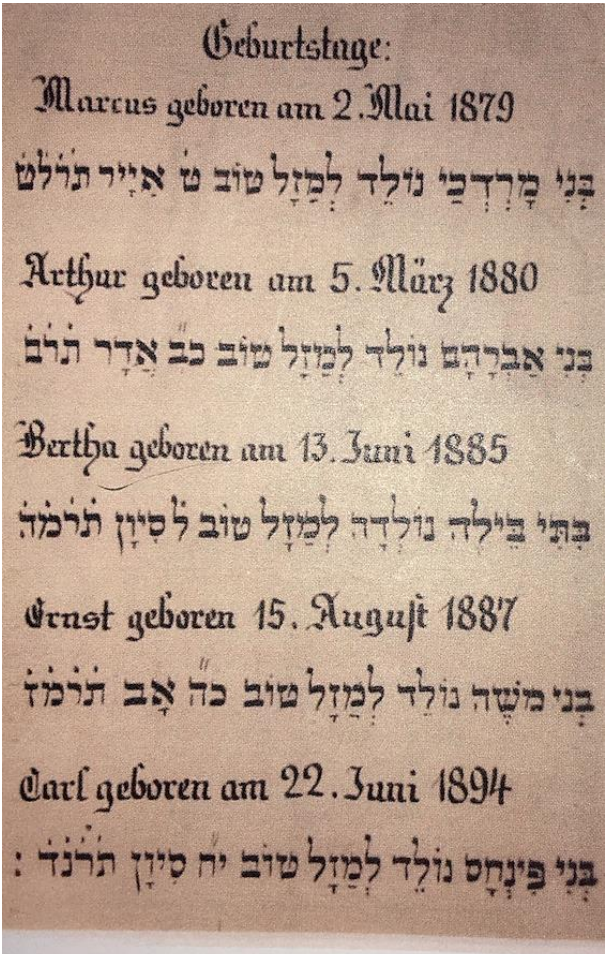
1938
Probably the last photo of Arthur

Arthur arbeitete als Handelsagenturvertreter und diente als Offizier im Ersten Weltkrieg.
Er war in erster Ehe mit Carola Goldzieher, geb. am 25.02.1882 in Wien verheiratet. Seine zweite Ehefrau war Marie Kojzar, geb. 23.3.1891.
Arthur und Marie hatten gemeinsam ein Visum für England beantragt, nach Arthurs Ermordung in Dachau emigrierte Marie alleine nach England, wo sie 1989 verstarb.

Zum Zeitpunkt seiner Ermordung im KZ Dachau am 15.12.1938 war auch sein Neffe Stephan Schifferes im KZ Dachau inhaftiert. Angeblich war Stephan (Steffi) nur ein paar Baracken von Arthur entfernt, ohne dass die beiden voneinander wussten.
Steffi wurde glücklicherweise am 4.1.1939 aus dem KZ Dachau entlassen. Bei seiner Entlassung erzählte ihm ein gleichzeitig entlassener Mithäftling, als er Steffis kompletten Namen vernahm, dass in seiner Baracke ein Schifferes gestorben sei.
Auf Arthurs Sterbeurkunde, welche seinerseits die Nazis ausstellten, stand als Todesursache „Herzanfall“.

Erst vor ein paar Jahren erfuhren wir, dass Arthur im KZ Dachau erschossen worden war.

Felicitas Schönauer, Wien 2022


Geburtstage:

Marcus geboren am 2. Mai 1879

בְּנִי מָרְדְּכַי נוֹלַד לְמַזָּל טוֹב ט׳ אִיָּיר תְּרֹלֹט

Arthur geboren am 5. März 1880

בְּנִי אַבְרָהָם נוֹלַד לְמַזָּל טוֹב כַּב״ אֲדָר תְּרֹמ

Bertha geboren am 13. Juni 1885

בִּתִּי בֵּילָה נוֹלְדָה לְמַזָּל טוֹב לְ סִיוָן תְּרֹמֹה

Ernst geboren 15. August 1887

בְּנִי מֹשֶׁה נוֹלַד לְמַזָּל טוֹב כה״ אָב תְּרֹמז

Carl geboren am 22. Juni 1894

בְּנִי פִּינְחָס נוֹלַד לְמַזָּל טוֹב יח סִיוָן תְּרֹנד :

Birthdates of Schifferes children

Station 7b: Schulgasse 70

Berta Goldfinger, Rudolf Goldfinger, Grete Goldfinger, Pauline Goldfinger

Verwirklicht durch: Initiative "Spurensuche Weinhaus“
Einführungstext auf S. 6-7

Berta Goldfinger

Geburtsort: Urmeny, heute Slowakei
Name der Mutter: Pollitzer (Vorname nicht bekannt)
Name des Vaters: Pollitzer (Vorname nicht bekannt)
Name des Ehemannes: Goldfinger, Rudolf
Namen der Kinder: Grete, Pauline
Wohnort in Währing-Weinhaus: Schulgasse 70/1
Deportation: Berta Goldfinger wurde am 15.2.1941 mit Transport 1 von Wien nach Opole deportiert und ermordet.
Todesdatum: nicht bekannt

Rudolf Goldfinger

Name der Ehefrau: Goldfinger, Berta (geb. Pollitzer)
Namen der Kinder: Grete, Pauline
Beruf: Buchdrucker[1]
Wohnort in Währing-Weinhaus: Wien XVIII. Schulgasse 70/1

Deportation: Rudolf Goldfinger wurde am 9.4.1942 mit Transport 17 von Wien nach Izbica deportiert und ermordet.
Todesdatum: nicht bekannt

Grete Goldfinger

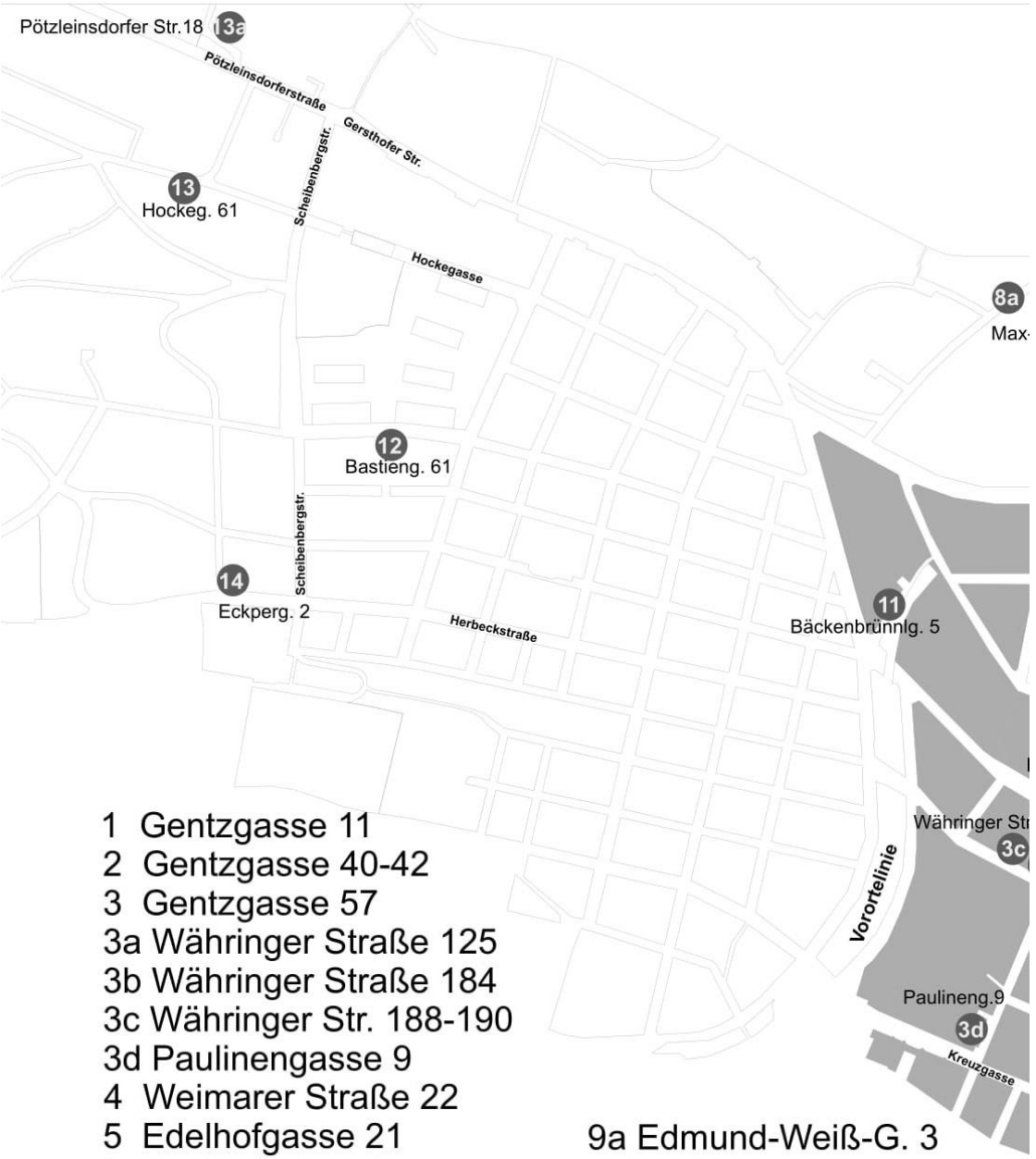
Geburtsort: Wien
Name der Mutter: Goldfinger, Berta
Name des Vaters: Goldfinger, Rudolf
Wohnort in Währing-Weinhaus: Schulgasse 70/1
Deportation: Grete Goldfinger wurde am 15.2.1941 mit Transport 1 von Wien nach Opole deportiert und ermordet.
Todesdatum: nicht bekannt

Pauline Goldfinger

Geburtsort: Wien
Name der Mutter: Goldfinger, Berta
Name des Vaters: Goldfinger, Rudolf
Wohnort in Währing-Weinhaus: Schulgasse 70/1
Deportation: Pauline Goldfinger wurde am 15.2.1941 mit Transport 1 von Wien nach Opole deportiert und ermordet.
Todesdatum: nicht bekannt

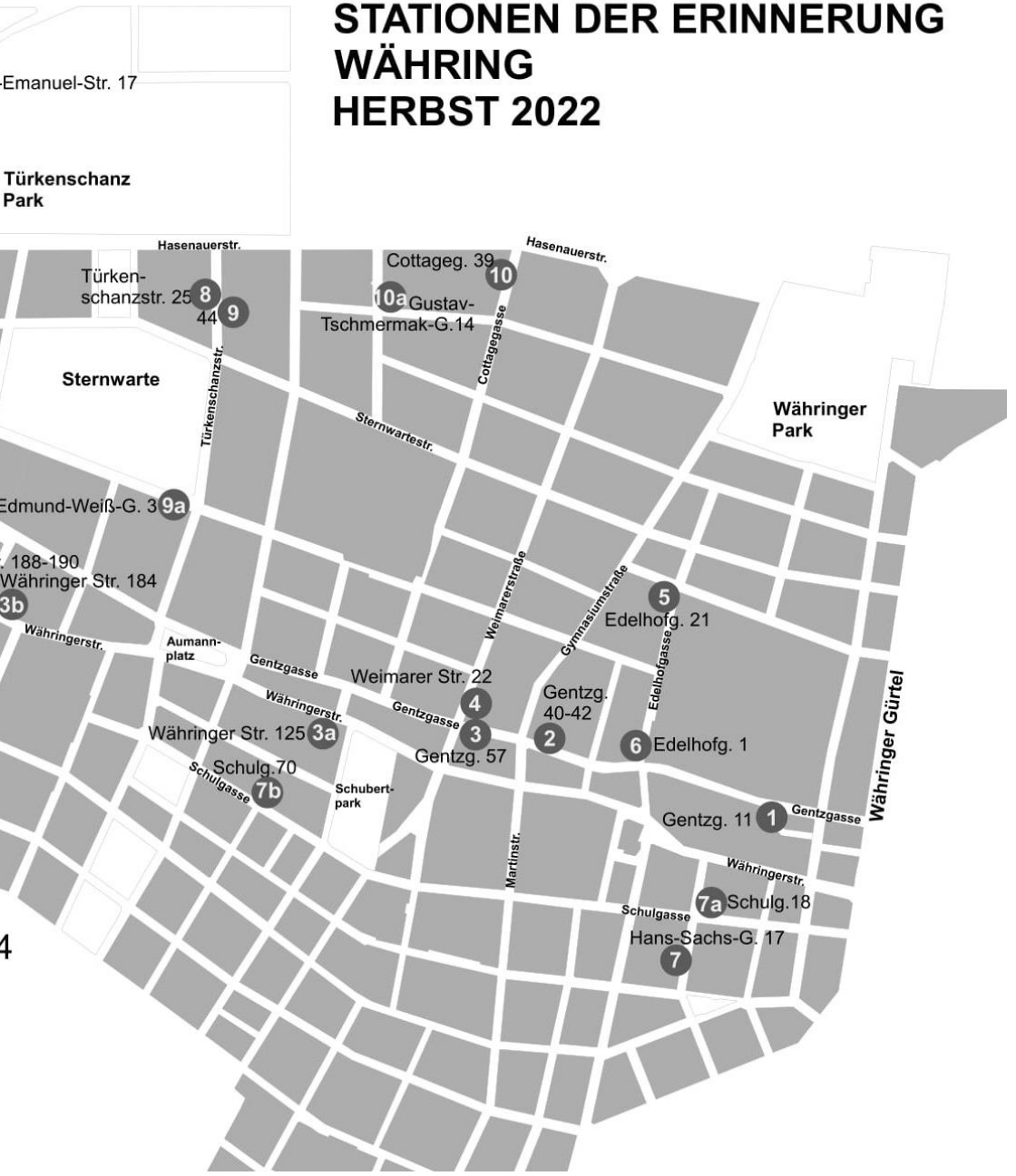
Über das Leben Rudolf Goldfingers, der alles verlor und dessen Frau und beide Töchter als eine der Ersten aus Wien deportiert wurden und in der Shoah umkamen, ein Schicksal, das er nur ein Jahr später mit ihnen teilen musste, konnte nur eine einzige schriftliche Notiz aufgefunden werden. Eine unscheinbare Nachricht über ein winziges Glück. Bei einem Preisausschreiben der Annoncen-Expedition von Heinrich Schalek gewann er, einen Monat vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges, den sechsten Preis, der mit 10 Kronen dotiert war[2].

Quellen:
1) Adolph Lehmann's allgemeiner Wohnungs-Anzeiger: nebst Handels- u. Gewerbe-Adressbuch für d. k.k. Reichshaupt- u. Residenzstadt Wien u. Umgebung, Wien 1937, 345
2) Der Morgen vom 29. Juni 1914, 9



1 Gentzgasse 11
2 Gentzgasse 40-42
3 Gentzgasse 57
3a Währinger Straße 125
3b Währinger Straße 184
3c Währinger Str. 188-190
3d Paulinengasse 9
4 Weimarer Straße 22
5 Edelhofgasse 21
6 Edelhofgasse 1
7 Hans-Sachs-Gasse 17
7a Schulgasse 18
7b Schulgasse 70
8 Türkenschanzstr. 25
8a Max-Emanuel-Straße 17
9 Türkenschanzstr. 44
9a Edmund-Weiß-G. 3
10 Cottagegasse 39
10a Gustav-Tschermak-G. 14
11 Bäckenbrünnlgasse 5
12 Bastiengasse 61
13 Hockegasse 61
13a Pötzleinsdorfer Str.18
14 Eckpergasse 2

STATIONEN DER ERINNERUNG
WÄHRING
HERBST 2022



Station 8a: Max-Emanuel-Straße 17

Robert Rosen, Johanna Rosen

The Rosen (nee Rosenblüth) family rented this villa from approximately 1928 to 1935, having moved from Osijek, Croatia before the start of WW1 to Vienna. The matriarch, Johanna, and her husband kept the household running smoothly for their three sons and their families. There was son Louis who was the financier and his daughter Marietta, a preteen (our mother) who occupied the second-floor rear suite with balcony. The bedrooms for sons Robert, Berchi as well as Louis and parents were also on the second floor.
After the house broke up and families went their separate ways, the “Anschluss” occurred. Marietta, Berchi and Louis were able to take refuge for a time in Switzerland, while Robert fled to Belgium and his mother went back to Croatia. Both ended up being murdered by the Nazis. Their descendants are thankful for passing on their passion for music, art and the love of family.

Joseph Poras
Dr.Poras@gmail.com

Robert

Johanna

Die Familie Rosen (früher Rosenblüth) mietete diese Villa von etwa 1928 bis 1935, nachdem sie vor Beginn des Ersten Weltkriegs von Osijek, Kroatien nach Wien zog. Die Matriarchin Johanna und ihr Mann hielten den Haushalt für ihre drei Söhne und deren Familien in Ordnung. Es gab einen Sohn Louis, der Finanzier war, und seine Tochter Marietta, eine Jugendliche (unsere Mutter), sie bewohnten die hintere Suite im zweiten Stock mit Balkon. Die Schlafzimmer der Söhne Robert und Berchi sowie von Louis und den Eltern befanden sich ebenfalls im zweiten Stock. Nachdem sich der Haushalt aufgelöst hatte und die Familien getrennte Wege gingen, kam es zum „Anschluss“. Marietta, Berchi und Louis konnten eine Zeit lang in der Schweiz Zuflucht finden, während Robert nach Belgien floh und seine Mutter zurück nach Kroatien ging.
Beide wurden schließlich von den Nazis ermordet. Ihre Nachkommen sind dankbar für die Weitergabe ihrer Leidenschaft für Musik, Kunst und die Liebe zur Familie.

Joseph Poras
Dr.Poras@gmail.com

Station 9a: Edmund-Weiß-Gasse 3

Helene Bauer, Hermann Bauer, Alfred Bauer, Elisabeth Bauer

Verwirklicht durch: Initiative "Spurensuche Weinhaus“
Einführungstext auf S. 6-7

Helene Bauer

Geburtsort: Lemberg, heute Ukraine
Name der Mutter: Gabel (Vorname nicht bekannt)
Name des Vaters: Gabel (Vorname nicht bekannt)
Name des Ehemanns: Bauer Hermann
Namen der Kinder: Alfred, Elisabeth
Wohnort in Währing-Weinhaus: Edmund Weiß-Gasse 3
Letzter Wohnort in Wien: Wien II, Förstergasse 7/23
Deportation: Helene Bauer wurde am 31.8.1942 mit Transport 39 Da225 von Wien nach Maly Trostinec deportiert und ermordet.
Todesdatum: nicht bekannt

Elisabeth Bauer

Geburtsort: Wien
Name der Mutter: Bauer Helene (geb. Gabel)
Name des Vaters: Bauer Hermann
Wohnort in Währing-Weinhaus: Edmund Weiß-Gasse 3

Letzter Wohnort in Wien: Wien II. Förstergasse 7/23
Deportation: Elisabeth Bauer wurde am 31. 8. 1942 mit Transport 39 Da225 von Wien nach Maly Trostinec deportiert und ermordet.
Todesdatum: nicht bekannt

Hermann Bauer

Geburtsort: Wien
Name der Mutter: Bauer, Hindy (geb. Herschfeld)
Name des Vaters: Bauer, Karl (Chaim)
Name der Ehefrau: Bauer, Helene
Namen der Kinder: Alfred, Elisabeth
Beruf: Juwelier[1]
Wohnort in Währing-Weinhaus: Edmund Weiß-Gasse 3
Letzter Wohnort in Wien: Wien II. Förstergasse 7/23
Deportation: Hermann Bauer wurde am 20.10.1939 von Wien nach Nisko deportiert und ermordet.
Todesdatum: nicht bekannt, Hermann Bauer wurde am 8.5.1945 für tot erklärt

Alfred Bauer

Geburtsort: Wien
Name der Mutter: Bauer, Helene (geb. Gabel)
Name des Vaters: Bauer, Hermann
Wohnort in Währing-Weinhaus: Edmund Weiß-Gasse 3
Letzter Wohnort in Wien: Wien II, Förstergasse 7/23
Deportation: Alfred Bauer wurde am 31. 8. 1942 mit Transport 39 Da225 von Wien nach Maly Trostinec deportiert und ermordet.
Todesdatum: nicht bekannt

Am 20. Mai 1928[2] gaben Helene Gabel und Hermann Bauer, Mitchef von „Arany und Bauer“ in Wien I ihre Verlobung in der Sonntagsausgabe der „Neuen Freien Presse“ bekannt.

Im folgenden Jahr wurde die Ehe geschlossen. Der Firmensitz der Juweliere Rudolf Arany und Hermann Bauer befand sich am Hohen Markt 3.
Neun Jahre später verkaufte Hermann Bauer seine Waren in einem Geschäftslokal an der Adresse Rotenturmstraße 21.
Nach der Verschleppung des Familienvaters lebte Helene Bauer mit ihren beiden kleinen Kindern noch beinahe drei Jahre lang in einer Sammelwohnung in der Förstergasse, ehe sie alle gemeinsam in das Vernichtungslager Maly Trostinec gebracht wurden. Alfred Bauer wurde nur zehn Jahre alt. Seine Schwester Elisabeth konnte ihren fünften Geburtstag nicht mehr erleben.

Quellen:
1) Adolph Lehmann's allgemeiner Wohnungs-Anzeiger: nebst Handels- u. Gewerbe-Adressbuch für d. k.k. Reichshaupt- u. Residenzstadt Wien u. Umgebung, Wien 1937, 48
2) Neue Freie Presse vom 20. Mai 1928, 11

Station 10a: Gustav-Tschermak-Gasse 14

Berta Deutsch, Laura Mahler, Max Mahler, Leopold Popper

Verwirklicht durch: Initiative "Spurensuche Weinhaus“
Einführungstext auf S. 6-7

Berta Deutsch

Name des Vaters: Weiß
Name des Ehemanns: Deutsch, Hermann (1863–1941)
Name der Tochter: Elisabeth, geb. 1906
Beruf: Hausfrau
Wohnort in Währing-Weinhaus: Gustav Tschermak-Gasse 14/3
Deportation: von Wien nach Lódz am 28.10.1941 mit Transport Nr. 9, wohnte im Ghetto in Lódz in Rubens 46
Todesdatum: am 8.9.1942 ermordet

Berta Deutsch, geb. Weiß, und ihr Mann Hermann hatten eine Tochter. Elisabeth wurde 1906 geboren. Elisabeth verließ Wien 1939 und reiste zuerst nach London, wo sie bei Freunden lebte, um von dort aus in die USA zu immigrieren. Sie ließ sich in New York nieder. Berta und Hermann Deutsch blieben in Wien. Hermann starb 1941 in Wien an einer Krebserkrankung und wurde am jüdischen Friedhof in Wien begraben (Zentralfriedhof 3. Tor, Gruppe 8, Reihe 7, Grabnummer 43). Berta wurde 1941 nach Lódz deportiert und dort ermordet. Aus Lódz schrieb sie einmal

an ihre Tochter Elisabeth. Elisabeth musste am 30. März 1939 Schmuck und Silberbesteck ihrer Eltern im Dorotheum abliefern. Sie beantragte 1960 die Restitution dieses Schmucks.
Fotos von Berta und Hermann Deutsch finden sich in der Sammlung von Elisabeth im Center for Jewish History in New York City.

Laura Mahler

Name der Mutter: Löwenstein, Emilie
Name des Vaters: Löwenstein, Carl
Name des Ehemanns: Mahler, Max
Namen der Kinder: Leopold (1901) und Otto (1905)
Wohnort in Währing-Weinhaus: Gustav-Tschermak-Gasse 14/3
Deportation: am 28.10.1941 nach Lódz, Polen, mit Transport 9
Todesdatum: 3.1.1942 in Lódz, Ghetto

Max Mahler

Name der Mutter: Mahler, Sofie
Name des Vaters: Mahler, Leopold
Name der Ehefrau: Mahler, Laura
Wohnort in Währing-Weinhaus: Gustav-Tschermak-Gasse 14/3
Deportation: am 28.10.1941 nach Lódz
Todesdatum: 28.11.1941 in Lódz

Sohn Leopold Mahler (1901 1977) und seine ebenfalls aus Wien stammende Ehefrau Helene, geb. Ebertsheim, (19051992) lebten nach dem Krieg in Pittsburgh (USA).

Leopold Popper

Geburtsort: Wien
Beruf: Bankbeamter
Wohnort in Währing-Weinhaus: Gustav Tschermak-Gasse 14/3
Deportation: Leopold Popper wurde am 28.10.1941 mit Transport 9 von Wien nach Lódz deportiert und dort ermordet.
Todesdatum: 8.5.1942

Im Zuge der Forschung nach der Herkunft des sich in Museumsbesitz befindlichen Gemäldes „Häuser auf dem Klosterneuburger Rathausplatz“ von Egon Schiele wurden die Lebensläufe in Betracht kommender früherer Besitzer mit dem Namen „Leopold Popper“ recherchiert und ausgewertet.
Im gegenständlichen Dossier „Dr. Leopold Popper, Wien, findet sich folgender Vermerk:
„Der pensionierte und ledige Beamte Leopold Popper, geboren am 27. Mai 1871, damals wohnhaft in Wien 18., Scheidlstraße 14, gab in seiner Vermögensanmeldung vom 23. August 1938 unter der Rubrik IV. g) „Gegenstände aus edlem Metall, Schmuck- und Luxusgegenstände, Kunstgegenstände und Sammlungen“ an, keine derartigen Sachen zu besitzen.
In einer Eingabe an das Finanzamt Wien 18 ersuchte Popper, ihn von der Judenvermögensabgabe zu befreien, da er 68 Jahre alt und seit 50 Jahren konfessionslos sei. Er beziehe eine monatliche Pension in der Höhe von RM 143,-- und besitze sonst kein Vermögen.
Leopold Popper, damals wohnhaft in Wien 18., Gustav Czermakgasse 14/3, wurde am 28. Oktober 1941 nach Litzmannstadt/Lodz deportiert und verstarb dort am 8. Mai 1942. Mit Einziehungserkenntnis der Geheimen Staatspolizei, Zl. B. Nr. 2852/42 IV B 4 A, wurde im Jahre 1942 das Vermögen von Leopold Popper als dem Deutschen Reich für verfallen erklärt. Es scheinen keine Kunstgegenstände auf.“

Quelle:
Dossier „Dr. Leopold Popper“, Provenienzforschung bm:ukk – LMP, MMag. Dr. Michael Wladika, Wien, 2009, 13

Wenn Fragen nicht gestellt werden dürfen

Wenn Fragen nicht gestellt werden dürfen
Reihen sie sich an in einem
Eine an der anderen
Nehmen sie Platz
Füllen sie einen aus, bis in den innersten Kern

Sie lümmeln dort herum,
Nehmen an Gewicht zu über die Jahre
Oder sie blasen sich auf
Und nehmen noch mehr Platz ein
Sie verstopfen dadurch den Weg ins Außen
Und verschließen zugleich
Den Weg für neue Fragen,
Die gestellt werden wollen

Die Kinder derjenigen, die nicht fragen durften
Sehen in leere Augen
Hinter denen
Aufgeblasene alte, unbeantwortete Fragen lauern

Und wenn diese Kinder dann eigene Fragen stellen
Gibt es auch auf diese keine Antwort.
Es werden nur Antworthülsen angeboten,
Die sind wie geleerte Patronenhülsen
Und die Fragen, die nach Antwort suchten,
Sind niedergeschossen und still

Es muss wer kommen, der so lange Fragen stellt
Bis Antwort sich Weg bahnt
Und Blicke gehalten werden können

Schweigen führt niemals zu Vergessen.Es gibt kein Vergessen.
Steine der Erinnerung sollen für alle Generationen auf den Straßen zu finden sein, zum Innehalten,zum Gedenken, dem Nachdenken und dem Sprechen über unfassbar grausame Taten gegenüberJuden.
Das durch brutalste Gewalt verursachte Fehlen der Ermordeten und Vertriebenen muss sichtbar bleiben.

Veronika Wild, 2022

Station 13a: Pötzleinsdorferstraße 18

Hermine Hiltscher; Alice Klein

Sehr verehrte Anwesende,

vorab möchte ich Ihnen dafür danken, dass ich einige begleitende Worte sprechen darf.

In Angesicht dieses Zivilisationsbruches, wie ihn Dan Diner und Jürgen Habermas formuliert haben, fehlen einem die Worte. "Nie wieder" und "Always remember" damit die Geschichte sich nicht wiederholt, sind meine leitenden Gedanken, sowie meine Liebe zu Pötzleinsdorf. Auch mitten in einem so beschaulichen und schönen Ort fand der Zivilisationsbruch statt. Zu lange wurde geschwiegen, die Namen sollten vergessen werden, dennoch ist die Wahrheit zumutbar. Und obwohl es immer wieder Gewalt, Krieg und Völkermord in der Geschichte der Menschheit gegeben hat, ist der Holocaust einzigartig. Der Stein soll einen kleinen aber wichtigen Beitrag leisten, damit wir nicht vergessen, damit wir gedenken und damit wir mahnen: "Nie wieder". Je mehr Steine wir setzen, umso stärker wirkt diese Friedensbotschaft. Das ist meine Hoffnung. In einer Zeit, in der die Lehren offensichtlich noch immer nicht von allen verstanden werden und sich Krieg in Europa wiederholt, müssen wir gemeinsam weiter daran arbeiten, im Kleinen wie im Großen.

Hier an der Pötzleinsdorferstraße 18 wohnten Hermine Hiltscher geb. Kohn, geboren am 21. März 1870 und am 23. Oktober 1941 nach Lodz deportiert. Sie wurde am 25. Juli 1942 im Alter von 72 Jahren ermordet.

Sie war die Witwe des Oberstleutnants Emanuel Hiltscher, gestorben 1929; röm.-kath. Er wurde im Pötzleinsdorfer Friedhof im Familiengrab Hiltscher/Kohn bestattet. Dieses Grab existiert leider nicht mehr. Hermine Hiltscher geb. Kohn hatte 9 Geschwister, von denen einige ebenfalls im Holocaust umgebracht wurden. Laut Lehmann war sie die Hausbesitzerin. Ihre Nichte war Alice Klein, geboren am 7. September 1902, am 23. November 1941 nach Kowno/Kaunas deportiert. Sie wurde eine Woche später am 29. November im Alter von 39 Jahren ermordet. Obwohl sie einen Monat nach ihrer Tante deportiert wurde, starb sie vor ihr, ob Kontakt in der Zeit zwischen den Beiden bestand, wissen wir nicht.

Ich danke ausdrücklich dem Verein Steine der Erinnerung für die unermüdliche Arbeit von Daliah Hindler und Roswitha Hammer und allen, die unterstützend wirkten, um dieses Mahnmal zu setzen. Ich danke Ihnen, dass Sie erschienen sind und dieses Projekt unterstützen.

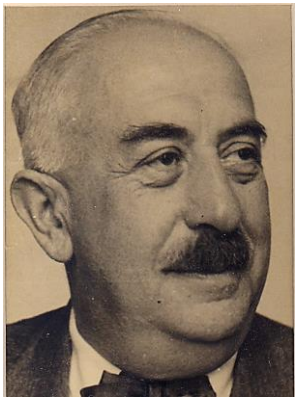
Jan de Sielecki, Wien 2022

Station 14: Eckpergasse 2

Friederike Pick, Alfred Pick, Wilhelm Raubitschek

My Grandmother was Friederike Pick, née Hauser. She was born on 21.4.1888 in Vienna. She was married to my grandfather, Alfred Pick, on December 7th 1911 in Vienna.
He was born on 31.3.1882 in Patzau in what was then Bohemia and is now The Czech Republic.

Frieda 1938



Alfred 1938

My grandfather was a cloth merchant and tailor. My grandmother was a great cook! Her father, Adolf Hauser, had a bakery in Rafael Gasse in Vienna. They lived in Eckpergasse for many years. Their last known address in Vienna was in Biberstraße Vienna 1, from where they were finally deported.
Both were sent to Theresienstadt and according to The Totenbuch Theresienstadt, on July 22nd 1942 were deported to Auschwitz where they were either murdered immediately or maybe died on the transport.

wedding 1911

Kurt ca. 1915

My father, Kurt, their only son, escaped to France, aged 26, in 1938, and then to Belgium, where he remained in hiding throughout the war. After the war he married an English woman, Pamela Middleton, in 1948. I was born in 1950 and am their only child. I married in 1978, have 3 children and 4 grandchildren. My mother died in 1998 and my father died in 2003.
The sister of my grandmother, Caroline Singer née Hauser, escaped to Switzerland with her family. I am in contact with her granddaughter Susi Kurer née Eppner and her 3 children and 8 grandchildren.

Stephen Pick, 2022

Welches Schicksal erwartete deportierte Wiener Jüdinnen und Juden?

Bis zum definitiven Auswanderungsverbot für jüdische Bürger _innen des NS-Staates am 23.10.1941 hatten bereits ca. 128.500 Jüdinnen und Juden des ehemaligen Österreichs ihre Heimat verlassen. Zurückgeblieben waren überproportional viele ältere Menschen. Zwischen 1939 und 1945 wurden insgesamt 48.953 jüdische Personen von Wien aus in Ghettos und Lager deportiert. Von ihnen überlebten schließlich nur 1.734 Personen, das sind 3,5%.
Die „Steine der Erinnerung“ werden vor oder an jenen Häusern platziert, in denen die Betroffenen ihren letzten längeren bzw. selbst gewählten Wohnsitz hatten. Dem erzwungenen Auszug aus diesen Wohnungen folgte zumeist der Umzug in beengte Sammelwohnungen und von dort schließlich die Deportation. Die Betroffenen wussten nur, dass sie „in den Osten“ „umgesiedelt“ werden sollten, aber weder den Zielort noch was sie erwartete. Die jüdische Gemeinde musste an der Zusammenstellung der Transporte mitwirken. Wenn die Betroffenen die Aufforderung erhielten, zu vorgegebenen Zeiten auf bestimmten Bahnhöfen zu erscheinen, durften sie nur das Allernotwendigste und einen geringen Geldbetrag mitnehmen. Angesichts des immer häufigeren Ausbleibens von Lebenszeichen der Deportierten wurden diese Verständigungen mit dunklen Ahnungen und schlimmen Erwartungen entgegengenommen. Sie wurden meist schon beim Transport bestätigt: Typischerweise umfassen die Deportationszüge ca. 1000 Personen. Nachdem diese dicht gedrängt in die bereitstehenden Eisenbahnwaggons (meist Güterwaggons) gepfercht worden waren, durchlitten sie eine qualvolle Fahrt, die bis zu 6 Tage dauerte, begleitet von Durst, Kälte oder Hitze, Hunger und fehlender Hygiene. Angekommen in Ghettos und Konzentrationslagern waren sie vielfältigen Schikanen und Misshandlungen, Hunger, mangelhafter Hygiene, unzureichender Kleidung, dürftigen Unterkünften, fehlender medizinischer Versorgung, Zwangsarbeit und ständigen Todesdrohungen ausgesetzt. Wenn sie nicht bereits unter diesen elenden Bedingungen zugrunde gegangen waren, wartete auf sie schlussendlich der Tod durch organisierten Massenmord: anfänglich meist durch Erschießung, später überwiegend durch Ersticken oder Vergiftung mit Gas.

Ein erheblicher Teil der Deportierten wurde sogar unmittelbar nach der Ankunft in eigenen Vernichtungslagern oder anderen Tötungsstätten ermordet. Das konkrete Schicksal der einzelnen Deportierten entschied sich in Zusammenhang mit der sich radikalisierenden „Judenpolitik“ des NS-Regimes.

Auf unserer Website findet sich unter steinedererinnerung.net/publikationen ein **Überblickstext**, der ein zusammenhängendes Bild von Judenpolitik, Orten und Formen des Terrors und der Leidensgeschichte der Deportierten vermittelt.
Der Verein Steine der Erinnerung hat es sich zum Ziel gesetzt, an das jüdische Leben zu erinnern und der jüdischen Frauen, Männer und Kinder zu gedenken, die in Wien gelebt haben.

Orte der Deportation und Vernichtung

Zu den in dieser Broschüre geschilderten Einzelschicksalen finden sich im Folgenden kurze Informationsblöcke zu den angeführten Orten. Eine inhaltlich erweiterte Charakterisierung aller Orte, an denen österreichische Juden durch das NS-Regime festgehalten, misshandelt, ermordet wurden oder sonst zu Tode kamen, findet sich auf unserer Website unter steinedererinnerung.net/publikationen.

Auschwitz und Birkenau (Oświęcim, Polen): Konzentrations- und Vernichtungslager im „Gau Oberschlesien“ (annektiertes Reichsgebiet). Bestand 14.6.1940 27.1.1945. Funktion: Zunächst als KZ zur Disziplinierung der polnischen Bevölkerung im zu „germanisierenden“ Ost-Oberschlesien geplant, wurde A. ab 1942 der zentrale Ort der „Endlösung“. Anfänglich ausnahmslos unmittelbar nach Ankunft in Gaskammern ermordet, wurden ab Mitte 1942 arbeitsfähige Jüdinnen und Juden zur „Vernichtung durch Arbeit“ ausgewählt. Transporte von Wien: 17.7.1942 (995 Personen); mehrere kleinere Transporte bis 1944 (insges. 1.567 Personen). Ca. 4.000 Wiener Jüdinnen und Juden wurden aus Theresienstadt nach A. deportiert. Von den insgesamt ca.1.100.000 deportierten Jüdinnen und Juden kam fast 1 Million in A. zu Tode. Kurz vor der Befreiung: „Todesmärsche“ nach Westen.

Buchenwald (Deutschland): KZ bei Weimar im „Gau Thüringen“. Teil einer geplanten SS-Vorstadt von Weimar. Eröffnet 15.7.1937; befreit 11.4.1945 (US-Armee). Funktionen: Haft- und Hinrichtungsstätte; Zwangsarbeit – zunächst für den KZ-Betrieb und Kriegsbedarf der SS, ab 1943 für die Rüstungsindustrie. Am Ende mehr als 100 Außenkommandos und Nebenlager. Häftlinge aus allen KZ-Zielgruppen, zusätzlich Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter*innen; breites Spektrum an Herkunftsländern. Ursprünglich für 8.000 Häftlinge geplant; kontinuierlich wachsender Häftlingsbestand; nach der Evakuierung östlicher gelegener KZs im Jänner 1945 größtes KZ auf deutschem Boden. Bei Auflösung: ca. 38.000 Häftlinge auf „Todesmärsche“ geschickt. Insgesamt waren ca. 266.000 Menschen inhaftiert, von denen ca. 56.000 zu Tode kamen bzw. ermordet wurden.

Chelmno/Kulmhof (Polen): Vernichtungsstätte im „Gau Wartheland“ (annektiertes Reichsgebiet). Bestand von 12/1941 – 04/1943. Diente vorrangig der Ermordung von Jüdinnen und Juden sowie Sinti/Sintize und Roma/Romnja aus Łódź, später der jüdischen Bevölkerung aus dem gesamten Gau; Tötung unmittelbar nach der Ankunft in Gaswagen (Erstickungstod). Gesamtzahl der Opfer ca. 145.000.

Dachau (Deutschland): KZ im Gau München-Oberbayern. Erstes und am längsten bestehendes KZ (eröffnet ca. 2 Monate (!) nach der „Machtergreifung“; befreit am 29.4.1945 durch die US-Armee). Bedeutung Dachaus: Keimzelle des KZ-Systems. - Hier wurden entwickelt: die hierarchische Organisationsstruktur mit dem allmächtigen Lagerkommandanten; die Methoden der Personalrekrutierung und -schulung; die Ausbeutung der Arbeitskraft der Häftlinge gipfelnd in der „Vernichtung durch Arbeit“; die Unterscheidung und Rangordnung der Häftlinge nach rassistischen Kategorien (farbige „Winkel“ auf der Häftlingskleidung); deren Degradierung zu Nummern; die „Häftlingsselbstverwaltung“ einschließlich der Rolle der „Funktionshäftlinge“ (Machtbefugnisse gegenüber Mithäftlingen; Privilegien); der Tages- und Wochenablauf; die „Disziplinar- und Strafordnung“. Erprobt wurden verschiedene Methoden der Ermordung und von medizinischen Experimenten. Jüdische Häftlinge waren bevorzugte Opfer des Terrors.
Funktionswandel bzw. Funktionserweiterung: zunächst Ausschaltung politischer Gegner; ab 1934 Ausdehnung auf „Volksschädlinge“ (Bettler, „Zigeuner“, „Arbeitsscheue“ etc.), dann auf Kriminelle und „Asoziale“; auf Zeugen Jehovas und Homosexuelle. Juden wurden in großer Zahl ab den Novemberprogromen 1938 in Dachau inhaftiert (mehr als 10.000 jüdische Häftlinge; ca. 4000 allein aus Wien); ab Kriegsbeginn: Inhaftierung von Widerstandskämpfern aus den besetzten Gebieten; ab 1941/42 Deportationen zur Zwangsarbeit inkl. Errichtung von Außenlagern. Gegen Kriegsende hin hoffnungslos überfüllt, katastrophale Lebensbedingungen; Räumung: ca. 9000 Häftlinge in Marsch gesetzt, geschwächte Häftlinge massenhaft ermordet. Im Stammlager Häftlingsaufstand. Opferbilanz: Mehr als 200.000 Inhaftierte, 41.500 infolge von Auszehrung, Krankheit, Gewalt oder schlichten Mord ums Leben gebracht.

Drancy (Frankreich): Sammel- und Transitlager zur Deportation französischer und nach Frankreich geflüchteter Jüdinnen und Juden und anderer rassisch Verfolgter. Eingerichtet 08/1941 in einer ehemaligen Großwohnanlage; ab 1939 von der französischen Polizei als Kaserne und Internierungsstätte verwendet. Unter dem Kommando der SS begann 1941 die systematische Verfolgung der jüdischen Volkgruppe unter Beteiligung französischer Sicherheitskräfte. Ab 03/1942 insgesamt 63 Transporte mit insgesamt ca. 65000 Personen in die deutschen Vernichtungslager im Osten, überwiegend nach Auschwitz. Letzter Transport im Aug. 1944 kurz vor der Befreiung von Paris. Von den Deportierten überlebten knapp 1500.

Izbica (Polen): „Offenes“ Ghetto im okkupierten „Generalgouvernement“. Bestand 04/1940 - 04/1943. Funktionen: Erfassung und Isolierung der jüdischen Bevölkerung der Region; später auch Zielort von Deportationen aus dem Deutschen Reich. Zwangsarbeit. In allen Ghettos unbeschreiblich schlechte Lebensbedingungen. Ab 1942: Durchgangsghetto in die Vernichtungslager Belzec und Sobibor. Aus Wien zw. 04 und 06/1942 vier Transporte (insges. 4.006 Personen). Bei der Auflösung des Ghettos wurden die verbliebenen Jüdinnen und Juden erschossen.

Jasenovac (Kroatien): Konzentrationslager im faschistisch-nationalen „Unabhängigen Staat Kroatien“. Terror und Vernichtung von Serben, Roma und Juden waren integraler Bestandteil der Ideologie der kroatischen Untergrundorganisation „Ustascha“. Zwischen 1941 und 1945 wurden mehr als 50 Lager verschiedenen Typs errichtet. Jasenovac (1941-1945) war der größte Lagerkomplex. Funktion: Sammel-, Zwangsarbeits- und Vernichtungslager, nach deutschem Vorbild konzipiert, eines der größten in ganz Europa („Auschwitz des Balkans“). Seriöse Quellen sprechen von 70.000-90.000 Opfern; darunter waren etwa 17.000 Juden.

Kaunas/Kowno (Litauen): Ghetto im okkupierten „Reichskommissariat Ostland“. Eingerichtet Sommer 1941. Diente der Konzentration der Jüdinnen und Juden, der Zwangsarbeit und späteren Vernichtung. Bis Ende 1941 wurden ca. 140.000 Menschen ermordet. Aus Wien wurde ein für Riga bestimmter Transport am 23.11.1941 mit 995 Personen dorthin umgeleitet. Alle Deportierten wurden erschossen.

Łódź/Litzmannstadt (Polen): Ghetto im annektierten „Gau Wartheland“, eingerichtet 1940. Funktion: Sammel- und Transitlager für die lokale jüdische Bevölkerung und ca. 20.000 Deportierte aus dem Reich und angrenzenden Ländern. Zwangsarbeit. Aus Wien 5 Transporte (insges. 4.995 Personen) im Okt. 1941. Zwischen 01 und 09/1942 Überstellung von 75.000 Ghetto-Bewohnern nach Chelmno zur Ermordung. Auflösung 1944: ca. 7.000 nach Chelmno und ca. 70.000 nach Auschwitz deportiert und sofort ermordet.

Maly Trostinec (Weißrussland): Tötungsstätte im okkupierten „Reichskommissariat Ostland“ nahe Minsk. Bestand von Frühjahr 1942 bis 1944. Funktion: Tötungsstätte für Jüdinnen und Juden aus dem Ghetto Minsk und aus dem Deutschen Reich. Anfänglich Massenerschießungen, ab Juni 1942 Ermordung auch in Gaswagen. Zwischen 11.5. und 9.10.1942 insges. 16 Deportationszüge, davon 9 aus Wien mit insges. 8.472 Personen sowie 5 aus Theresienstadt (mit 143 jüdischen Österreicher_innen). Als relativ gesichert gilt eine jüdische Opferbilanz von ca. 30.000 Menschen.

Nisko am San (Polen): Im Rahmen der „Germanisierung“ Westpolens und der „Umsiedlung“ von Polen und Juden nach Osten erfolgten im Herbst 1939 sechs „Juden-Transporte“ nach Nisko am San im Generalgouvernement; errichtet werden sollte ein „Judenreservat“ (Barackenlager). Zwei Transporte aus Wien mit 1.584 jüdischen Männern. Errichtet wurde nur ein kleiner Teil des Lagers, die meisten Deportierten wurden über die deutsch-sowjetische Demarkationslinie getrieben, an Ort und Stelle ermordet oder konnten vorübergehend flüchten; 198 kehrten nach Wien zurück.

Opole (Polen): „Offenes“ Ghetto im „Generalgouvernement“. Bestand von 03/1941 bis 10/1942. Funktion: Erfassung, Isolierung, Zwangsarbeit; später Transit in die Vernichtungslager Belzec (März 1942) und Sobibor (Mai und Oktober 1942). Aus Wien ergingen zwei Transporte (15.2. und 26.2.1941) mit insges. 2.045 Personen.

Sobibór (Polen): Eines von drei Vernichtungslagern der „Aktion Reinhardt“ im okkupierten „Generalgouvernement“ neben Belzec und Treblinka. Im Mai 1942 eröffnet, aufgelöst nach einem Häftlingsaufstand am 14.10.1943. Ermordung der Ankommenden unmittelbar nach Eintreffen. Insgesamt bis zu 250.000 Opfer (ermordet in Gaskammern), darunter mindestens 167.000 Jüdinnen und Juden, davon wiederum mindestens 10.000 aus dem „Reich“. Aus Wien ein direkter Transport am 16.6.1942 mit 996 Personen.

Theresienstadt (Terezín, Tschechien): Ghetto im okkupierten „Protektorat Böhmen und Mähren“. Bestand 11/1941–05.05.1945 (Befreiung Rote Armee). Funktionen und Geschichte: (1) Absiedelung der nicht-jüdischen Wohnbevölkerung; (2) Ghettoisierung der jüdischen Bevölkerung des „Protektorats“ (ca. 88.000). (3) Ab 06/1942 Zielort für Deportationen aus dem Deutschen Reich (ca. 50.000), später auch anderen Ländern – gleichzeitig Deportation der tschechischen Jüdinnen und Juden nach „Osten“. Sonderstellung: „Prominentenghetto“ (Überrepräsentation von „prominenten“ Personen); bessere Lebensbedingungen; mehr Möglichkeiten der kulturellen, pädagogischen und religiösen Praxis. Propagandistische Nutzung als „Vorzeigeghetto“ – gezielte Täuschung der Weltöffentlichkeit. Bilanz: Deportation von ca. 140.000 Personen; verstorben in T. ca. 33.500; in Vernichtungslager deportiert ca. 88.000; ca. 17.000 überlebten in T. Aus Wien: 13 große Transporte (06-10/1942) und mehrere kleine (01/1943 bis 03/1945); insges. 15.122 Personen; von ihnen überlebten ca. 1.300 in T. Ab 1943 Transporte von ca. 25.000 Personen nach Auschwitz (inkl. ca. 4.000 aus der „Ostmark“), von ihnen überlebten 1.167.

Informationen

Verein Steine der Erinnerung
www.steinedererinnerung.net
info@steinedererinnerung.net
1030 Wien, Neulinggasse 13/12

Haben Sie

- Interesse an einer Patenschaft für eigene Angehörige (oder für Menschen ohne Angehörige) oder möchten Sie spenden?
- Fragen zu unserem Projekt?
- Interesse, in unseren Verteiler aufgenommen zu werden?
- Interesse, eine Publikation zu bestellen?

Dann besuchen Sie unsere Homepage oder schreiben Sie uns.

Finanzielle Unterstützung

- Patenschaften für die Steine der Erinnerung: € 150,-

Überweisungen:
Name des Kontos: Steine der Erinnerung
Bank: Erste Bank
IBAN: AT432011128641890700
BIC: GIBAATWW

Führungen „Weg der Erinnerung durch die Leopoldstadt“
Walter Juraschek, staatlich geprüfter Fremdenführer
walter.juraschek@chello.at, Mobil: 0699/ 1925 15 24

Begleitbroschüren
Begleitbroschüren gibt es zu den Bezirken 1,2,4,7,9,10,15,18,19 und 20.
Alle Publikationen können Sie bei uns anfordern. Eine Liste der Buchhandlungen, die unsere Publikationen führen, finden Sie auf unserer Homepage.

Alle unsere Broschüren sind auch online zu finden:
https://steinedererinnerung.net/publikationen/broschueren-zu-den-stationen/

Steine der Erinnerung – Übersichtskarte und Datenbank
Der interaktive Stadtplan bietet einen Überblick über alle Gedenksteine des Vereins in Wien, sowie die Möglichkeit alle Daten der verewigten Menschen und Orte abzurufen und nach einzelnen Daten zu suchen. Die eigene Umgebung kann erkundet werden und die Menschen, die einst hier lebten, rücken näher.
An vielen Adressen bietet der audiovisuelle Guide dort.pw die Möglichkeit die individuellen Geschichten der Angehörigen und Initiator_innen zu hören.

Danksagung

Wir danken allen Institutionen und Menschen, die uns bei der Durchführung dieses Projekts unterstützt haben, im Speziellen Helga Widtmann für das ehrenamtliche Lektorat dieser Broschüre, Rudi Forster für die Zusammenstellung der allgemeinen Informationen zu den Deportationsorten, sowie Peter Mlczoch für die Erstellung der Pläne und Jarmila Böhm für die Erstellung des Covers.

Impressum:
Verein Steine der Erinnerung
1030 Wien, Neulinggasse 13/12
www.steinedererinnerung.net
Email an: info@steinedererinnerung.net
Oktober 2022

Stadt Wien
Währing 18
BMB Bundesministerium für Bildung
NATIONALFONDS DER REPUBLIK ÖSTERREICH FÜR OPFER DES NATIONALSOZIALISMUS
ZukunftsFonds der Republik Österreich
WIEN KULTUR